

RNZ, 12.5.2010

Vor Begeisterung wird gegrölt und getrampelt

Das Phänomen Poetry Slam und der Zauber live vorgetragener Lyrik – Start des Landesmeisterschaft

Von Julian Klevesath

Die Poesie scheint dem Untergang geweiht. Seit Jahren hat die Lyrik einen schweren Stand auf dem internationalen Buchmarkt. Die Verkaufszahlen sinken kontinuierlich. Lyriker haben es schwer bei Verlagen, Newcomer kaum Chancen. Die allgemeine Sorge um die Lyrik geht soweit, dass vor ein paar Jahren von der Unesco gar ein Welttag der Poesie ins Leben gerufen wurde. Doch gilt dies tatsächlich für alle Formen der Lyrik? Im Gegenteil. In gewissen Kreisen boomt die literarische Gattung seit einigen Jahren. Die Rede ist vom Phänomen der Poetry Slams. Ist dies nur ein Nischendasein, entwickelt sich die Lyrik weiter, oder bewegt

ter, die intime Atmosphäre? Oder eine Modefrage? Und welche Rolle spielt der Wettbewerbsgedanke? Spiegeln Formate wie DSDS mit Konkurrenzkampf und Publikumsvoting nur den Zeitgeist unserer heutigen Ellbogengesellschaft wider? Vielleicht kehrt die Lyrik auch bloß zu ihren Wurzeln zurück. Gedichte wurden schließlich ursprünglich als Minnesang am Hofe vorgetragen. Dichterwettkämpfe gab es schon in der griechischen Antike, und sogar Goethe und Schiller veranstalteten im Balladenjahr 1797 eine Art privaten Poetry Slam, in dem sie sich zu Höchstleistungen trieben.

Der Moderator des Heidelberger Word-up-Poetry-Slam, Frank Habrik, sieht ein Zusammenspiel vieler Aspekte:

„Das Publikum sitzt nicht nur da, sondern spielt eine aktive Rolle. Bei Mitmach-Texten beispielsweise ruft das Publikum Stichwörter zu, die Distanz zwischen Künstler und Publikum wird so verringert, zudem bieten die Themen oft Identifikationsflächen, sorgen für Aha-Effekte. Da das Publikum sehr studentisch ist, kann man die Zuhörer mit Texten, die sich um Studi-Themen wie WG-Partys, Beziehungskisten und Ärger mit dem Bafög-Amt drehen, natürlich einfangen.“

„Es ist einfach die klarste, direkteste Möglichkeit, Feedback zu kriegen“, meint Habrik. Die 20-jährige Slammerin und gebürtige Heidelbergerin Theresa Hahl schlägt in die selbe Kerbe und erklärt kurz und knapp, was für sie den spezifischen Reiz ausmacht: „Authentizität. Feedback. Dieses oszillierende Gebilde aus geschriebenem Text und Vortrag, die Mischung aus beidem fasziniert mich.“ Passiv vor einem Buch zu hocken, fand sie irgendwann dröge. Man wolle den Autor doch manchmal etwas zurückfragen. Diese Möglichkeit bieten die Slams. „Das Tolle ist, dass du die Leute für dich hast, die gehören mir“, sagt Hahl. „Das ist viel persönlicher, nicht so anonym wie ein Buch zu lesen.“

Das Beispiel Theresa Hahl zeigt, dass Performance nicht alles ist und man auch mit leisen, assoziativen Texten das Publikum fangen kann. „Im Idealfall unterstreicht die Performance den Inhalt“, meint Habrik. Die Lyrik geht neue Wege. Sie wird nicht verschwinden, sondern sich weiter entwickeln, rückbesinnen, neue Plattformen und Ausdrucksformen finden.

Poetry Slams können dabei eine Chance bedeuten, die gedruckte Lyrik wieder zu entdecken und jungen Menschen zugänglich zu machen. Gedichte werden seit jeher primär gesehen und gehört, nicht gelesen. Und doch verschmelzen Slams und gedruckte Lyrik bereits miteinander. Es gibt längst Bücher von Slammern, denen zum Teil extra Live-CDs beigelegt sind, und Verlage, die sich darauf spezialisieren. Auch das Internet kann helfen. Vor kurzem wurde erstmals ein Twitter-Lyrik-Wettbewerb ins Leben gerufen. Die Lyrik scheint ihren Weg ins 21. Jahrhundert zu finden. Auch dank des Phänomens Poetry Slam.



Bei Poetry Slams begeistert selbstgeschriebene Lyrik durch den Live-Vortrag. Hier steht Danny Sherrard am DAI-Mikrofon. Am Freitag beginnt die Landesmeisterschaft. Foto: DAI

man sich zurück zu den Wurzeln? Die Veranstaltungsförm der Poetry Slams wurde 1986 in Chicago von Marc Smith entwickelt, um eine neue, unkonventionelle poetische Ausdrucksform zu etablieren. Ausgehend von der amerikanischen Clubkultur, breitete sich der literarische Vortragswettbewerb in den Neunziger Jahren in der ganzen Welt aus. Teil des Erfolgsrezeptes sind die simplen Regeln: Jeder Poet hat fünf Minuten pro Auftritt, um das Publikum mit seinem (selbstgeschriebenem) Text in den Bann zu ziehen, Requisiten sind nicht erlaubt. Es gibt keine Fachjury à la DSDS, sondern das Publikum bewertet, meist per Applaus.

Doch was macht den Reiz der Slams im Vergleich zur gedruckten Lyrik aus? Warum ist live vorgetragene Poesie erfolgreicher? Ist es der Performance-Charakter,

„Es ist eben ein anderes Format als klassische Lesungen. Durch die vielen Genres und Stile, wie Rap, Kurzgeschichten, Gesellschaftskritik oder Comedy hat man eine sehr heterogene, abwechslungsreiche Mischung. Man weiß nie, was kommt. Und durch das Wettbewerbsformat ist immer Spannung garantiert.“

Dabei dürfe der Wettbewerb nicht zu sehr in den Vordergrund rücken. Daher gibt es keine Siegerprämien, sondern einen Schokopokal. Böse Zungen behaupten zwar, Poetry Slams seien das „Zugeständnis der Literatur an die Casting-Gesellschaft“, Habrik sieht in ihnen aber vielmehr „Rockkonzerte für Texte“. Bei den deutschsprachigen Meisterschaften in Düsseldorf seien 1500 Menschen aufgesprungen, hätten geschrien und gegrölt. Und das ist vielleicht genau das Entscheidende:

Info: Poetry Slam BW 2010: 1. Poetry Slam Landesmeisterschaft: Freitag, 14.05.10, 20 Uhr: Vorrunde 1 - Alte Feuerwache Mannheim. Freitag, 14.05.10, 20 Uhr: Vorrunde 2 - Jazzhaus Heidelberg. Samstag, 15.05.10, 18 Uhr: U20 Finale - Kulturfenster Heidelberg. Samstag, 15.05.10, 21 Uhr: Finale - DAI Heidelberg.